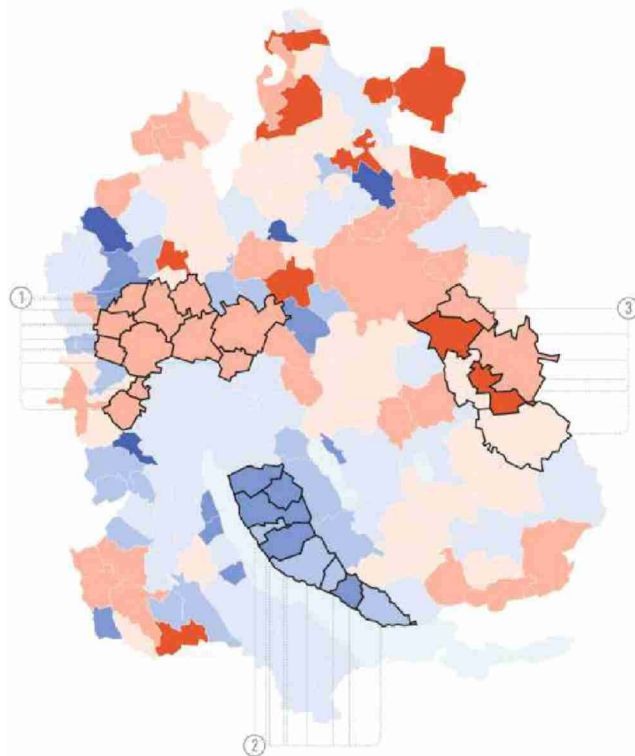


Nicht nur die Leistung entscheidet

Der Wohnort und das Portemonnaie der Eltern bestimmen mit darüber, wer es durch die Gymiprüfung schafft

Kanton Zürich: Wo viele ins Gymi gehen – und wo nicht

Übertrittsquote Primarschule-Gymnasium 2020 (ohne Privatschulen), in %



- ① In der nördlichen Agglomeration von Zürich gehen wenige ans Gymi.
- ② Von der Goldküste gehen dagegen viele ans Gymnasium.
- ③ Um das abgelegene Tösstal herum ist die Gymiquote meist tief.

Kartengrundlage: © Statistik Kt. Zürich

Daten und Methodik



Die unterschiedlich grossen Gruppen kommen durch ein statistisches Verfahren zustande, welches die Werte so in Gruppen einteilt, dass die Unterschiede zwischen den Regionen möglichst gut sichtbar werden (Jenks Natural Breaks).

QUELLE: KANTON ZÜRICH

NZZ / swi.

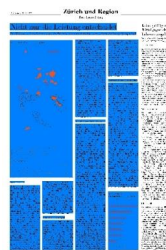
GIORGIO SCHERRER

Sie haben geschafft, was am Dienstag wieder Tausende von Zürcher Sechstklässlerinnen versuchen: Die Maturanden des Realgymnasiums Rämibühl haben vor sechs Jahren die Gymiprüfung bestanden. 17 von ihnen – alle um die 18 Jahre alt – sitzen in einem Schulzimmer und sprechen über den Tag, der ihnen den Weg bis zur Matur ermöglicht hat. Und an den sie mit gemischten Gefühlen zurückdenken.

Ilayda aus Dübendorf sagt: «Vor sechs Jahren fand ich das alles ganz normal. Jetzt denke ich: Das war schon mega der Stress. Alles hängt an dem einen Tag. Ich habe damals bestanden, aber meine Schwester nicht. Das war mega schlimm für sie.» Die anderen nicken zustimmend. «Wenn man es nicht schafft, bricht für viele eine Welt zusammen», sagt Natalie. «An diesem Tag entscheidet sich das Leben: Diese Wahrnehmung finde ich total problematisch», sagt Tim.

Was die Maturandinnen und Maturanden ebenfalls beschäftigt: wie gross die Unterschiede zwischen ihren Heimatgemeinden in puncto Gymi-Übertritt waren. «Je nachdem, wo man wohnt, gehen sehr viele oder sehr wenige ins Gymnasium», sagt Flurina. Bei manchen hier ging über die Hälfte der Primarschulklasse ans Gymi – andere sind die Einzigen, die es durch die Prüfung schafften. Die Frage ist: Warum?

Was die Maturanden des Realgymnasiums beobachten, bestätigen auch Daten der kantonalen Bildungsdirektion. Was die Übertrittsquote von der Primarschule ins Gymnasium angeht, sind die Unterschiede zwischen den Zürcher Gemeinden riesig. In Bachs an der Grenze zum Aargau gingen 2020 beispielsweise 50 Prozent der Kinder ans Gymnasium. In Wila im Tösstal waren es 0 Prozent – also gar keine. Das sind allerdings beides kleine Gemeinden mit wenigen Schulklassen, in denen die Übertrittsquote von



Jahr zu Jahr stark schwanken kann.

Goldküste contra Agglo

Aussagekräftiger sind deshalb die Unterschiede zwischen grösseren Gemeinden. Schlieren und Küsnacht zum Beispiel – zwei Vorstadtgemeinden von Zürich mit deutlich über 10 000 Einwohnern. In der einen gehen 5,7 Prozent ins Gymnasium, in der anderen 30,7 Prozent – also gut das Sechsfache. Schlieren und Küsnacht sind Teil eines grösseren Phänomens, wie eine Analyse der NZZ zeigt: Während in der nördlichen Agglomeration von Zürich durchs Band wenige Primarschülerinnen und -schüler ins Gymnasium wechseln, sind es am rechten Zürichseeufer überdurchschnittlich viele – im Durchschnitt viermal mehr.

Ähnliche Muster zeigen sich im ganzen Kanton: Es gibt Gymi-Hochburgen – und Orte, wo die Gymnasiasten rar sind. Zu letzteren gehört etwa auch ein Grosseil der Gegend um das abgelegene Tössstal. Etwas Vorsicht ist dagegen bei Grenzgemeinden wie Altikon oder Kappel am Albis geboten: Von dort gehen viele in ausserkantonale Gymnasien, die von der Zürcher Statistik nicht erfasst werden. Dennoch zeigen die Daten klar: Je nachdem, wo ein Primarschüler wohnt, sind seine Chancen auf das Bestehen der Gymiprüfung ganz andere. Was sind die Gründe für diese grossen Unterschiede?

Katharina Maag Merki, Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Zürich, nennt mehrere. Da ist zunächst die Geografie: Wo das nächste Gymi weiter weg ist, wird die Hürde für den Besuch höher. Weiter ist es eine Frage der Weltanschauung: Wer die Lehre als gleichwertig oder gar besser als das Gymi sieht, schickt seine Kinder seltener an die Aufnahmeprüfung. «Auf dem Land ist die Berufsbildung teilweise wichtiger als in der Stadt», sagt Maag. Deshalb gingen in ländlichen Gebieten tendenziell weniger ans Gymnasium als in Städten und Agglomerationen. Auch Niklaus Schatzmann, der Leiter des kantonalen Mittelschulamts, sagt: «Den Hype ums Gymi gibt es nicht überall. Gerade in ländlichen Gebie-

ten wollen viele Eltern lieber eine gute Lehre für ihr Kind.»

Jenseits des Stadt-Land-Grabens

Der Stadt-Land-Graben reicht als Erklärung für die Unterschiede im Gymiprüfungs-Erfolg allerdings nicht aus. Das zeigt ein Blick auf die grösseren Städte im Kanton: Während aus Zürich und Uster überdurchschnittlich viele ans Gymnasium gehen, sind es in Winterthur und Bülach eher wenige.

In Zürich sind auch die Unterschiede innerhalb der Stadt riesig. Nur ein kleines Waldstück trennt dort den Zürichberg von Schwamendingen. Die städtischen Gymnasien sind von beiden Quartieren aus in vergleichbarer Zeit erreichbar. Und doch gehen dreimal weniger Schwamendinger Kinder dorthin. Mit einer Übertrittsquote von über einem Drittel ist der Schulkreis Zürichberg (zu dem auch Hottingen, das Seefeld und die Altstadt gehören) kantonal Spitzenreiter. Ein genauerer Blick auf die Daten zeigt zudem: Je wohlhabender und teurer ein Stadtquartier, desto mehr Kinder gehen von dort ins Gymi. So besuchen auch aus den Kreisen 6 und 10 viele die Kantonsschule, während es aus dem Glatttal und aus Altstetten weniger sind.

Und was in der Stadt gilt, zeigt sich auch im Kanton. Die Erziehungswissenschaftlerin Maag sagt: «Die regionalen Unterschiede hängen stark damit zusammen, wie reich eine Gemeinde ist und wie viele Akademiker dort wohnen.» Die Daten der Bildungsdirektion bestätigen diesen Befund: Je höher die Steuerkraft einer Gemeinde pro Einwohner ist, desto mehr Kinder wechseln von dort ins Gymnasium. So ist etwa Küsnacht an der Goldküste mit seiner hohen Gymi-Quote auch die Gemeinde mit der reichsten Einwohnerschaft des Kantons. Im und um das Tössstal sind die Gymnasiastinnen dagegen rarer und die Einwohner ärmer.

Dazu sagt Niklaus Schatzmann vom Mittelschulamt: «In reicheren Gemeinden mit vielen Akademikern ist soziales Prestige mit dem Besuch des Gymnasiums verbunden. Es gibt grosse Ängste um die Karriere des eigenen Kindes, wenn

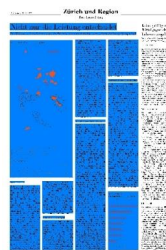
es nicht das Gymnasium besucht.» Dieser statistische Zusammenhang bedeutet allerdings nicht, dass Wohlstand der einzige Grund für das erfolgreiche Bestehen der Gymi-Prüfung ist. Die angefragten Experten betonen, dass hier eine Vielzahl von Faktoren zusammenwirken. Neben dem Wohlstand sind das etwa der bereits erwähnte Stadt-Land-Graben, aber auch der Anteil Personen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Denn egal ob Aufsatz, Grammatiktest oder Textaufgaben in der Mathematik: Überall sind gute Sprachkenntnisse nötig, um die Aufgaben überhaupt zu verstehen.

Für die grossen Unterschiede zwischen den Gymi-Hochburgen und den Gymi-Wüsten unter den Zürcher Gemeinden gibt es also nicht die eine, einfache Erklärung. Es ist aber klar, dass die unterschiedlichen Ressourcen der Eltern eine zentrale Rolle spielen. Die einen können teure Vorbereitungskurse bezahlen und ihren Kindern selbst beim Aufgabenlösen helfen. Die anderen können beides nicht. Der Amtschef Schatzmann sagt dazu: «Es gibt Jugendliche, die das Potenzial hätten und es trotzdem nicht im ersten Anlauf ans Gymnasium schaffen.»

Der Kampf um den Gymi-Platz

Auch unter den Maturandinnen und Maturanden des Realgymnasiums Rämibühl in Zürich sehen das viele so. «Ohne die Unterstützung meiner Eltern hätte ich es wohl nicht durch die Prüfung geschafft», sagt Natalie. «Im Vorfeld jedes Wochenende eine Probeprüfung machen und einen Aufsatz schreiben: Kein Kind kann allein so diszipliniert sein.»

Die zentrale Rolle der Eltern bestätigt auch die Bildungsforschung: Je früher die Kinder auf Gymnasium und Sekundarschule aufgeteilt werden, desto stärker beeinflusst die Herkunft ihren Bildungsweg. Die Erziehungswissenschaftlerin Maag ist deshalb dafür, dass später gesiebt wird, als das bis anhin der Fall ist. «Der frühe Übertritt ins Gymi schon nach der 6. Klasse – das ist Gift für die Chancengleichheit.» Der Kanton Zürich, so Maag, sei ohnehin schon



streng bei der Zulassung zum Gymnasium. Die Nachfrage nach Gymi-Plätzen wächst derzeit stärker als das Angebot, weil die Bildungsdirektion das Bevölkerungswachstum – speziell durch Zugezogene aus anderen Teilen der Schweiz – unterschätzt hat. «Das verstärkt den Kampf der Eltern um die Gymi-Plätze noch und macht es für Kinder aus weniger privilegierten Familien noch schwieriger», sagt Maag.

Wie dieser Kampf aussieht, das kann man diesen Dienstag wieder beobachten, wenn Eltern ihren Nachwuchs zur Gymi-Prüfung bringen. Zum Beispiel ans Realgymnasium Rämibühl in Zürich. «Mir fällt jedes Mal auf, wie viel Druck die Eltern auf ihre Kinder ausüben, wie sie am Prüfungstag auf sie einreden, sie richtig coachen», sagt die Maturandin Caroline. Schauergeschichten von Eltern, die ihre Kinder vor der Prüfung anschreien, machen im Klassenzimmer die Runde.

Diesen Dienstag wird eine Security-Firma den Eingang des Realgymnasiums bewachen. Sie soll umsetzen, was die Schule schon vor Jahren beschlossen hat: Am Prüfungstag dürfen keine Eltern mehr das Schulhaus betreten.

Stadt Zürich: Wo viele ins Gymi gehen – und wo nicht

Übertrittsquote Primarschule-Gymnasium 2020, in %



Ohne Privatschulen und Übertritte an ausserkantonale Gymnasien.

QUELLE: KANTON ZÜRICH

NZZ / spj.